

## **Das Internet im Kontext der Differenzierung und Individualisierung des Lebenslaufes am Beispiel von Online-Partnerbörsen und Telecommuting**

*von Jonas Richter-Dumke*

Mit der seit den späten 90ern stattfindenden Integration des Internets in die Lebenssphäre der Bevölkerung von Industrieländern, etabliert sich ein neues Kommunikationsmedium, welches sich durch eine hohe Flexibilität der möglichen Kommunikationsbedingungen und durch eine bis zur Simultanität heranreichende Geschwindigkeit des Austausches auszeichnet. Alleine mit dem E-Mail Dienst sind Interaktionen zwischen zwei Personen, zwischen einer Person und mehreren Personen oder zwischen mehreren Personen in Reihe möglich. Darüber hinaus erschöpft sich der Austausch nicht in Sprache, sondern es können beliebige digitale Daten integriert werden. Betrachtet man daneben das WorldWideWeb, gibt es sich als Aggregat vieler bekannter und einiger neuer Kommunikationsmöglichkeiten zu erkennen. „Twitter“ und Blogs ermöglichen Massenkommunikation für jeden. Voice-over-IP vergünstigt internationales Telefonieren stark. Die gemeinsame Arbeit an (Groß-)Projekten ist ortsunabhängig möglich (Wikipedia). Soziale Netzwerke brechen mit dem Anonymitätscharakteristikum des frühen Internets indem sie als persönliche Repräsentations- und Austauschplattform in verschiedenen inhaltlichen Zusammenhängen dienen („facebook“ für Austausch unter Freunden und Bekannten, „Xing“ für Business Kontakte, „Myspace Music“ für die Belange von Musikschaaffenden oder beispielsweise „Friend Scout 24“ für Partnersuchende). Im Jahr 2009 nutzen 69,1 Prozent der Deutschen das Internet<sup>1</sup>. Ein hochpotentes Kommunikationssystem hat sich weitgehend gesellschaftlich verankert.

Ziel dieses Essays ist es, mögliche Auswirkungen der gesellschaftlichen Integration des Internets auf den Lebenslauf vorzustellen und in den Wirkungsmechanismen einführend zu erklären. Das Internet wird hierbei als ein Faktor begriffen, der Destandardisierungs- und Individualisierungsprozesse im Lebenslauf vorantreiben kann. Vor dem Hintergrund der schwach ausgebildeten Forschung in diesem Bereich muss der explorative Charakter des Essays betont werden. Versucht wird eine Thesengenerierung, deren Produkt weder als universal oder zwingend zutreffend, noch als umfassend empirisch verifiziert angesehen werden darf.

---

<sup>1</sup> Initiative D21, 2009

„Wir verlieben Dich“, heißt es bei der Online-Partnerbörse „Friend Scout 24“ und in der Tat ist das Angebot dieses Dienstes an Partnersuchende ein sehr mächtiges. Mit der Erstellung eines kostenpflichtigen Accounts, hat man sofortigen Zugriff auf die Profile von ca. 10 Mio. Singles<sup>2</sup>. Diese Profile lassen sich nach einer Vielzahl von Kriterien sortieren, wie z. B. Bildungsabschlüsse, Interessen und physische Merkmale. Eine Reihe von Eigenschaften, die ursprünglich nur aus dem persönlichen face-to-face Kontakt erfahrbar waren, sind hier a priori gegeben und in ihrer digital codierten Form auch leicht filterbar. Die Profile werden als durchsuchbarer Katalog bereitgestellt.<sup>3</sup>

Festzuhalten ist also die Etablierung eines neuen Heiratsmarktes, der 1. theoretisch für jeden offen ist,<sup>4</sup> 2. nicht an einen bestimmten Lebensabschnitt gebunden ist und parallel zu den klassischen Heiratsmärkten Bildungssystem, beruflicher Kontext, Nachbarschaft und Freundeskreis<sup>5</sup> besteht und 3. den klassischen Heiratsmärkten in Umfang der Teilnehmer sowie bedingungslos bereitgestellter Information über die Teilnehmer überlegen ist.

Martin Kohli spricht in seinem Text „Die Institutionalisierung des Lebenslaufs“ von 1985 von jüngeren Individualisierungstendenzen, welche sich aber auf Basis einer weitreichenden sozialstaatlichen Institutionalisierung des Lebenslaufes entwickeln, die das Risiko eines Abweichens von der Norm erst kalkulierbar macht.<sup>6</sup> Diese Handlungssicherheiten sozialstaatlicher Art können in ihrer Forcierung der Individualisierung durch neue Handlungssicherheiten auf Beziehungsebene ergänzt werden. Der Prozess der Partnersuche wird durch Online-Partnerbörsen rationalisiert und effizient gestaltet. Die Angst wegen Alter, mangelnder Gelegenheit oder spezieller Ansprüche keinen Partner zu finden, kann aufgrund der aufgezählten Besonderheiten dieses neuen Heiratsmarktes verringert werden. Mit der Sicherheit im Kopf, eine neue Beziehung relativ schnell und unkompliziert eingehen zu können, fällt es leichter, einen Beziehungswunsch aufzuschieben (z.B. aufgrund von Karrierebestrebungen), oder sogar aus einer bestehenden Beziehung auszutreten, da die Gefahr von langfristig hohen Opportunitätskosten in Form eines fehlenden Partners gemindert ist. Durch die ständige Verfügbarkeit über diesen neuen Heiratsmarkt, sinkt der Druck seine „Chancen“ innerhalb zeitlich gebundener klassischer Heiratsmärkte (wie der Ausbildungsstätte) wahrzunehmen. Es kommt zu einer Dechronologisierung der Partnersuche im Rahmen des Abbaus von Gelegenheitsstrukturen.<sup>7</sup> Legt man die Dimensionseinteilung der

---

2 Eigenangabe „Friend Scout 24“

3 Schulz / Zillmann, 2009

4 Auswirkungen der „Digitalen Spaltung“ werden in dieser Analyse vernachlässigt, da sie den Zugang zu den Partnerbörsen weit weniger limitieren, als dieser zu den klassischen Heiratsmärkten in Bildung und Arbeit quantitativ oder zeitlich limitiert ist.

5 Schulz / Zillmann, 2009

6 Kohli, 1985

7 Schulz / Zillmann, 2009

Standardisierung von Simone Scherger zugrunde,<sup>8</sup> entkräften sich hiermit die Dimensionen der Uniformität (nun kann der Zeitpunkt bei Übergängen in eine dauerhafte Beziehung noch freier entschieden werden und streut somit evtl. mehr) und der Irreversibilität (es kommt jetzt zu häufigeren Statuspassagen auf der Beziehungsebene).

Da die Partnersuche im Internet unabhängig von „strukturellen Gelegenheiten und institutionellen Selektionen“<sup>9</sup> stattfindet, liegt die These nahe, dass heterophile Kontaktierungen im Vergleich stärker ausgeprägt sind. Nach aktuellem Kenntnisstand muss dies aber zurückgewiesen werden. Im Internet gibt es, gleich dem Alltag, eine starke Tendenz zur Homogamie nach Bildungsstand der Kontaktperson und ferner eine Hypergamie der Frauen.<sup>10</sup> Hinter den strukturellen Gründen für die Präferenz bildungs- und sozialhomogamer Partner stehen also wahrscheinlich noch ähnlich stark wirkende individuelle Gründe, die im Internet die Selektionsfunktion übernehmen. Aber dieser Individualisierungsprozess muss nicht ohne Auswirkung auf den Lebenslauf bleiben. Unabhängig von Online-Partnerbörsen stellt Scherger fest, dass „[i]nterindividuelle Aushandlungsprozesse [...] eine Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern [ergeben], die flexibler und weniger standardisiert ist als früher“.<sup>11</sup> Diese Aushandlungsprozesse werden im Zuge der Verbreitung von Online-Partnerbörsen nun vermehrt schon in der Phase der Selektion potentieller Partner angelegt. Wo im Alltag ein vergleichsweise beschränkter und intransparenter Heiratsmarkt den Vergleich von möglichen Partnern – Aufgrund des hohen Aufwandes zur Akquise von Informationen – schwierig macht, verspricht der Internet-Heiratsmarkt größere Freiheiten die zünftigen Partner auf Kompatibilität mit den eigenen Lebenslaufvorstellungen hin zu überprüfen. Dies geht einher mit einer Entwicklung des Lebenslaufs von institutionell vorgeschrieben/garantiert, zu einem Produkt individuellen Aufwandes (freilich nicht unabhängig von Institutionen).

Als letzter Hinweis für die lebenslaufbezogene Relevanz des Internet-Heiratsmarktes ist zu nennen, dass die beschriebenen Destandardisierungs- und Individualisierungsprozesse durch Online-Partnerbörsen nicht außerhalb des Bewusstseins der Nutzer stattfinden. Hauptgrund für die Nutzung ist der Planbarkeitsanspruch privater Beziehungen, der in diesen Diensten verwirklicht gesehen wird.<sup>12</sup>

Auch der Bereich der Arbeit erfährt durch das Internet induzierte Veränderungen. Telecommuting bedeutet die Ausübung einer Erwerbstätigkeit an einem externen Arbeitsplatz, durch elektronische

---

8 Scherger, 2007

9 Schulz / Zillmann, 2009

10 Schulz / Zillmann, 2009

11 Scherger, 2007

12 Schulz / Zillmann, 2009

Kommunikationssysteme. Was vor vierzig Jahren noch eine Utopie aus zahlreichen Telefonapparaten und Röhrenbildschirmen in heimischer Idylle war, verdichtet sich im Zuge der Verbreitung des Internets zur Realität für einen Teil der arbeitenden Bevölkerung. In den USA ist die Anzahl von Telearbeitern von 41 Millionen im Jahr 2003 auf 45 Millionen im Jahr 2006 gestiegen.<sup>13</sup> Europa und insbesondere Deutschland hängen den Vereinigten Staaten in diesem Bereich hinterher, aber ein signifikanter Anstieg ist ebenfalls festzustellen.<sup>14</sup>

Das Internet beschleunigt hierbei eine Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt, die schon in den 80er Jahren beschrieben wurde. Martin Kohli macht bereits 1985 Veränderungen in der Verteilung der Arbeitsformen aus und spricht von einer beginnenden „Aufweichung der Grenzen der Erwerbsarbeit bzw. des formellen Sektors selbst“.<sup>15</sup> Er weist weiter auf den Arbeitsmarkt als zentrales gesellschaftliches Teilsystem und somit wichtigen Einflussfaktor auf den Lebenslauf hin. Ulrich Beck widmet in seinem Klassiker „Risikogesellschaft“ ein ganzes Kapitel der „Entstandardisierung der Erwerbsarbeit“.<sup>16</sup> Scherger spricht heute von „der beginnenden Auflösung des Normalarbeitsverhältnisses“.<sup>17</sup> Wenn also im Folgenden Konsequenzen für den Lebenslauf aus Telecommuting abgeleitet werden, so bedeuten diese Auswirkungen eine Differenzierung und Destandardisierung von Lebensläufen auf allgemeiner Ebene. Parallel zu anderen neuen Arbeitskonzepten wie Vertrauensarbeitszeit oder Projektarbeit stellt das internetbedingte Telecommuting nämlich nicht ein neues Normalarbeitsverhältnis dar oder entwickeln sich dahingehend, sondern ist Teilerscheinungen einer pluralisierten Arbeitswelt, die mit einer Vielzahl von umgesetzten Arbeitsformen eine Vielzahl von, nach Arbeitsform unterschiedlicher, Konsequenzen für den Lebenslauf bedeuten. Eine durch das Internet mit verursachte Destandardisierung der Erwerbsarbeit, führt also zu einer vom Internet mit verursachten Destandardisierung von Lebensläufen.

In der Forschung gibt es stark widersprüchliche Ansichten zu den individuellen Auswirkungen von Telecommuting. Der Graben zieht sich grob durch die Positionen einer besseren Integration von Arbeit und Familie durch die Aufhebung einer räumlichen Trennung und einer häufig freieren Zeiteinteilung und auf der anderen Seite einem höheren Konflikt zwischen Arbeit und Familie durch die Aufhebung einer klaren Trennung zwischen beiden Sphären.<sup>18</sup> Auch wird zu Bedenken gegeben, dass Telecommuting evtl. nicht als Substitut, sondern als Komplement zur

---

13 Gajendran / Harrison, 2007

14 Eurofound, 2009

15 Kohli, 1985

16 Beck, 1986

17 Scherger, 2007

18 Gajendran / Harrison, 2007

herkömmlichen Arbeit genutzt wird und so die Arbeitsbelastung eine Verstärkung erfährt.<sup>19 20</sup> Um diesen Konflikt in der Forschung etwas zu klären, haben Gajendran und Harrison 2007 eine Meta-Analyse bestehender Studien zum Thema durchgeführt, deren Ergebnisse hier Grundlage der Betrachtung von Telecommuting sein sollen.

Festgestellt wurden kleine, aber nicht zu vernachlässigende, positive Auswirkungen des Telecommuting auf die von den Arbeitnehmern wahrgenommene Autonomie und auf den (bei Telecommutern geringeren) Ressourcenkonflikt von Arbeit und Familie.<sup>21</sup> Wo mit der beruflichen Emanzipation der Frauen, das Lebenslaufregime lediglich leicht destandardisiert wurde (Es gibt seither überwiegend auf Seiten den Frauen einen harten Trade-off zwischen beruflicher- und familiärer Entwicklung, der vornehmlich bei höheren Bildungsschichten in einer alternativen Chronologisierung des Lebenslaufes resultiert, welche das Muster „Erst Karriere, dann die Kinder“ vorschreibt.<sup>22</sup>), scheint das Telecommuting potentiell in der Lage, das Zeitbudget so zu flexibilisieren, dass es leichter möglich ist, neben der beruflichen Karriere, Familienarbeit zu leisten. In der Konsequenz bedeutet das, dass Telecommuting ein beitragender Faktor bei der Herausbildung eines, in familiärer Hinsicht, destandardisierten und dechronologisierten Lebenslaufes ist. Individuelle Gründe gewinnen gegenüber strukturellen Bedingungen (des Arbeitsmarktes) bei der Entscheidung für die Gründung einer Familie an Gewicht. Denkbar ist ein jüngeres Alter bei Erstgeburt (aber immer noch limitiert durch die Ausbildungszeit).

Wo in der Theorie Telecommuting beiden Geschlechtern erlaubt, Familie und Erwerbsbeteiligung zu vereinbaren, lässt sich vor dem Hintergrund vorherrschender Rollennormen – die immer noch die Frau in der Familienverantwortung sehen<sup>23</sup> – vermuten, dass Telecommuting gerade den weiblichen Lebenslauf weiter auf eine Doppelbelastungsrolle ausrichtet. Diese Annahme wird durch Ergebnisse der Meta-Analyse gestützt, in der Frauen im Gegensatz zu Männern Telecommuting als karrierefördernd sahen.<sup>24</sup> Diese Frauen hätten ohne diese Möglichkeit der Heimarbeit eventuell weniger Zeit in den Beruf investiert, können durch das flexibilisierte Zeitbudget nun aber eine Doppelbelastungsrolle einnehmen.

Ein Spezialfall von Telecommuting ist die Arbeitsform als „Freelancer“ oder freier Mitarbeiter verschiedener Firmen. Neben der steigenden Nachfrage von Seiten der Wirtschaft nach flexiblen Arbeitsarrangements (Scherger spricht hier von Gleichzeitigkeit, Reversibilität, Diskontinuität, Zeitdruck und Entscheidungsdruck als Prinzipien einer neuen „flexibilisierten

---

19 Nie / Erbring, 2000

20 Boswell / Olson-Buchanan, 2004

21 Gajendran / Harrison, 2007

22 Schmitt, 2007

23 Schmitt, 2007

24 Gajendran / Harrison, 2007

ökonomischen Zeitordnung“.<sup>25)</sup>, forciert auch hier das Internet als Kommunikationsmedium die Arbeitsform als Freelancer. Das Internet ermöglicht es, mit relativ geringem Zeit- und Kapitaleinsatz Kundenakquise und Selbstvermarktung zu betreiben, Kunden ortsunabhängig zu betreuen und Arbeit in vielen Fällen auch ortsunabhängig zu verrichten (gerade was Medien-, Kultur, Weiterbildungs- und Beratungsberufe betrifft). Im Gegensatz zur Telearbeit innerhalb einer Festanstellung, bedeutet Freelancing eine gänzliche Auflösung der Institution des klassischen Arbeitgebers. Durch das Fehlen mittel- oder langfristiger Arbeitsverträge verkürzt sich der biographische Planungshorizont. Andererseits bietet Freelancing eine Ergänzung der biographischen Wahlmöglichkeiten, indem es die kommerzielle Nutzung der eigenen Arbeitskraft individualisiert. Das Individuum wird vom Anbieter zum Nachfrager der eigenen Arbeitskraft. Im Sinne der „Zunahme von prinzipiellen Wahlmöglichkeiten auf struktureller Ebene“,<sup>26</sup> lässt sich das Freelancing als mögliches Arbeitsarrangement eines individualisierten Lebenslaufs einordnen.

Letztendlich finden sich im Bereich des Heirats- und Arbeitsmarktes Anzeichen dafür, dass das Internet eine Rolle in aktuellen Destandardisierungs- und Individualisierungsprozessen spielt. Dabei kann es aber nicht als eigenständige Institution angesehen werden, da die Wirkung auf den Lebenslauf über andere Institutionen vermittelt wird (in diesem Text der Heirats- und Arbeitsmarkt). Es lässt sich aber das Potential dieser Kommunikationstechnologie erkennen, die Funktionsweise bestehender Institutionen zu verändern. Es ist vorstellbar, dass die Beachtung der Rolle des Internets bei der Erklärung sozialer Phänomene in Zukunft ein fruchtbarer Ansatz sein kann.

---

25 Scherger, 2007

26 Scherger, 2007

## Literatur

BECK, U. (1986), Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

BOSSWELL, W. / OLSON-BUCHANAN, J. (2004), Correlates and consequences of being tied to an "electronic leash".

European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions (2009), Telework in the European Union.

GAJENDRAN, R. / HARRISON, D. (2007), The Good, the Bad, and the Unknown About Telecommuting: Meta-Analysis of Psychological Mediators and Individual Consequences, in: Journal of Applied Psychology 2007, Vol. 92, No. 6, S. 1524-1541.

Initiative D21 / TNS Infratest Holding GmbH & Co. KG (2009), Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland.

KOHLI, M. (1985), Die Institutionalisierung des Lebenslaufs - Historische Befunde und theoretische Argumente, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37(1), S. 1-29.

NIE, N. / ERBRING, L. (2000), Internet and Society - A preliminary Report, Stanford Institute for the quantitative Study of Society.

SCHERGER, S. (2007), Destandardisierung, Differenzierung, Individualisierung - Westdeutsche Lebensläufe im Wandel, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

SCHMITT, C. (2007), Familiengründung und Erwerbstätigkeit im Lebenslauf, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 7: 3-8.

SCHULZ, F. / ZILLMANN, D. (2009), Das Internet als Heiratsmarkt - Ausgewählte Aspekte aus Sicht der empirischen Partnerwahlforschung, Bamberg: ifb.